

*Symphonie-Rezeption in deutschsprachigen Periodika von 1798–1850. Eine Quellensammlung in drei Bänden. Hrsg. von Jin-Ah KIM und Bert HAGELS unter Mitarbeit von Clemens GUBSCH und Maria WEISS. Berlin: Ries & Erler 2017. Band 1: A–F. XVI, 382 S., Nbsp., CD. Band 2: G–Müh. VI, 458 S., Nbsp. Band 3: Müll–W. VII, 453 S., Nbsp.*

Was für eine Fleißarbeit, ist man zunächst versucht zu sagen angesichts der voluminösen drei Bände: eine Quellensammlung zur Presserezeption von Symphonik anhand der deutschsprachigen Periodika in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (die „Eckdaten“ 1798 und 1850 sind im Vorwort hinlänglich erklärt). Die Einführung des ersten Bandes lässt aber schon bald erkennen, welche Periodika vornehmlich berücksichtigt wurden (S. XI–XIII): ausnahmslos Musik- und Kulturzeitschriften des deutschen und österreichischen Sprachraumes, merkwürdigerweise zumeist ohne Nennung des Erscheinungsortes bzw. der Erscheinungsorte. Aus all diesen Periodika wurden jeweils die substanziellen Besprechungen symphonischer Werke zusammengetragen (insgesamt beachtliche 1900). Man findet so gleichermaßen den allseits bekannten Werkkanon (Mozart, Beethoven, Mendelssohn) wie auch eher weniger präsenten Repertoire, wie die Symphonien von Friedrich Wilhelm Sörgel oder Johann Wenzel Kalliwoda, oder Orchesterfantasien und Orchestrierungen von Ignaz von Seyfried (ob umgekehrt alle substantiellen Besprechungen von Klavierauszügen etc. systematisch aufgenommen wurden, bleibt unklar). Ein reiches Repertoire also, das es wert ist, erkundet zu werden – und Periodika, von denen viele nur schwer zugreifbar sind; andere liegen digitalisiert vor, teilweise jedoch nicht vollständig (so bleibt unklar, ob sämtliche Jahrgänge ausgewertet werden konnten – dies fällt etwa auf bei der Zeitschrift *Bohemia*; im Fall von *Didaskalia* ist klar, dass mehrere Jahrgänge nicht berücksich-

tigt werden konnten; eine Gesamtübersicht über die ausgewerteten Periodika fehlt auch sonst). Aber es ist erfreulich, Periodika wie den *Allgemeinen Musikalischen Anzeiger*, die *Allgemeine Wiener Musik-Zeitung*, die Berliner Zeitung *Der Freimüthige* oder das *Leipziger Kunstblatt für gebildete Kunstfreunde* in einem Band zusammengetragen zu finden (wenn auch die konsequente Verwendung von Kürzeln und Kurztiteln im Hauptteil des Buches eher störend als förderlich ist und immer wieder die Konsultation der Übersichtsliste in Band I erfordert).

Sortiert nach Komponisten und Werken, liegt hier ein insgesamt nützliches Hilfsmittel zur Erforschung der Symphonik einzelner Autoren vor – dem zeitlichen Umfang der Quellensammlung entsprechend. Bewusst haben die Herausgeber auf die Veröffentlichung eines Großteils der Besprechungen der Werke von Beethoven und Berlioz verzichtet – ein Querverweis auf die von Stefan Kunze einerseits sowie von Günter Braam und Arnold Jacobshagen andererseits vorgelegten Sammelbände muss ausreichen. Doch gehen die zu machenden Einschränkungen weit darüber hinaus. Auf eine Auswertung von Tageszeitungen wurde grundsätzlich verzichtet, vor allem auch der deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften jenseits des deutsch-österreichisch-böhmischen Kulturgebiets. Gerade die entsprechenden Zeitungen jenseits dieses „Kerngebietes“ und jenseits der „Fachpresse“ hätten das Spektrum sicher um vielfältige interessante Aspekte erweitern können. Doch war ein solch umfassendes Konzept offenbar nicht intendiert – viel größerer Forschungsaufwand, noch viel mehr Fleißarbeit wäre erforderlich gewesen, sollte die Publikation auch in dieser Hinsicht nachhaltig von Nutzen sein. Eine umfassende Erkundung entsprechend dem Titel (*Symphonie-Rezeption in deutschsprachigen Periodika* – d. h. Periodika im Sinne von regelmäßig erscheinender Fachzeitschriften, Zeitschriften und Zeitungen; deutschsprachig im Sinne davon, alle deutschsprachi-

gen Periodika weltweit auf den Prüfstand zu stellen) scheint nicht einmal durch die Herausgeber in Erwägung gezogen worden zu sein. Die Einleitung ist viel zu kurz, viel zu wenig problemorientiert und weist schon in sich auf, dass sich diese Publikation keineswegs „gleichermaßen an Wissenschaftler und Praktiker“ wenden kann (S. V). Grundsätzliche Aufsätze zur Symphonie mit besonderer Betrachtung einzelner Werke haben in Kims und Hagels' Konzeption keinerlei Platz, so dass – gerade wenn es eine entsprechende Auseinandersetzung im genannten Zeitraum gegeben haben sollte, worüber wir nichts erfahren – auch dieser wichtige Bereich schlicht grundsätzlich ausgeklammert bleibt.

Die Herausgeber wollen laut Einleitung darauf abheben, „das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass zwischen den symphonischen Werken der ‚Klassiker‘ und denen der sogenannten ‚Kleinmeister‘ in ästhetischer Beziehung kein prinzipieller, sondern lediglich ein gradueller Unterschied besteht, und dass die Bildung eines Kanons an ‚klassischen Meisterwerken‘ nicht einer inneren Notwendigkeit entspringt, sondern ein historisch kontingenter Prozess ist“ (S. VIII). Dies ist in der Musikwissenschaft längst Allgemeinwissen, das spätestens seit der Veröffentlichung der Dissertation Rebecca Grotjahns 1998 selbstverständlich sein sollte. Über die genannten Einschränkungen hinaus muss leider auch und vielleicht erst recht bedauert werden, dass die dem Buch beigelegte CD-ROM lediglich eine PDF-Version der Druckfassung ohne zusätzliche Extras enthält, die Originalquellen also nicht in Reprographie beigegeben sind. So kann zusammenfassend, trotz der Fleißarbeit, die mit den vorliegenden drei Bänden geleistet wurde (immerhin mit einem Namen- und Werkregister), die vorhandene Quellensammlung nur Ausgangspunkt zu vertiefender Forschung sein.

Juli 2017

Jürgen Schaarwächter

*MATTHIAS SCHÄFERS: Die Symphonische Dichtung im Umkreis Liszts. Studien zu Hans von Bülow, Felix Draeseke und Alexander Ritter. Sinzig: Studiopunkt-Verlag 2015. XII, 728 S., Abb., Nbsp. (Musik und Musikanschauung im 19. Jahrhundert. Band 13.)*

In welchem Ausmaß auch wissenschaftliche Leistungen Anspruch auf jene historische Gerechtigkeit erheben dürfen, mit der man politische Akteure und Entscheidungsträger vor dem veränderten Erfahrungshorizont der Nachwelt in Schutz zu nehmen pflegt, steht nicht fest. Die hier zu besprechende Arbeit, eine mit gut 15jähriger Verspätung vorgelegte Paderborner Dissertation, provoziert derartige Überlegungen angesichts einer ebenso verschämt wie kryptisch erscheinenden Verlagsnotiz: „Das Zusammentreffen mehrerer unglücklicher Umstände hat bedauerlicherweise zum verspäteten Erscheinen dieses Buches geführt. Dennoch hat es unserer Meinung nach nichts von seiner Aktualität eingebüßt.“

Anderthalb Jahrzehnte sind jedoch selbst in der nicht zu hektischen „Turnübungen“ neigenden Musikwissenschaft, ganz gewiss aber in der stürmisch voranschreitenden Erforschung des 19. Jahrhunderts, eine lange Zeit. Eine adäquate Würdigung von Schäfers Studie erfordert es somit, sich in ihren Entstehungskontext zurückzusetzen: Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hatte im Zuge des anhaltenden Interesses für das 19. Jahrhundert auch die Liszt-Forschung, ohne sich schon auf philologische Detailfragen einzulassen, einen festen Platz erobert, die (musik)wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Richard Strauss begann, und auf Tagungen wie in Dissertationen mühte man sich (mittels der Problematisierung von Begriffen wie Kleinmeister oder Epigontum), die Dahlhaus'sche These von den „Zwei Zeitaltern der Symphonie“ zu erschüttern. Es lag für Schäfers also nahe, einen ähnlichen Versuch auf dem weithin unerschlossen-